

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserte
werden in der Administration dieses Blattes (Bismarckgasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Carondelette kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., resp. der Stempelgebühr à 30 kr.

ersch. täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco: ... 10 fl. — fr.
Halbjährig ... 5 „ — „
Steteljährig ... 2 „ 50 „
Monatlich ... „ 85 „
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „
Einselne Nummern 5 kr.

Mit Postverendung:
im Inland: ... 7 fl. — fr.
Halbjährig ... 3 „ 50 „
Steteljährig ... „ 50 „
im Ausland: ... 9 fl. — fr.
Halbjährig ... 4 „ 50 „
Steteljährig ... „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

Titel-Abonnements-Bureau: In Media bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Krasnodar bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 61. Hermannstadt, Freitag den 13. März 1896. 112. Jahrgang.

Weltpolitik.

Berlin, 9. März.

Man kann nicht ein Wort des europäischen Friedens sein und gleichzeitig Händel in aller Welt ausfechten. So hat der Staatssecretär von Norddahl gesprochen, indem er versicherte, an keiner Stelle, die etwas bedeute, denke man an eine „Weltpolitik“. Es ist ersichtlich, daß ein hochgestellter Staatsmann in heutiger Zeit noch den Muth hat, kühl und zurückhaltend über die Aufgaben zu sprechen, die Deutschland in fernem Erdtheile zu erfüllen hat. Gibt es doch Schwärmer genug, die es am liebsten sehen, wenn die Deutschen sich auf Wikingerhiffe setzen und Raubzüge unternehmen, bei denen die Befriedigung der Abenteuerlust mindestens so werthvoll wäre, wie der Gewinn an Gut und Geld! Hat man doch schon mit dem Gedanken gespielt, Englands Seemacht und Vorherrschaft zu vernichten! Einige Chauvinisten glauben vor Allem den Plan entwerfen zu sollen, wie eine deutsche Armee in England landen und London besetzen könne. Ganz so weit sind wir indessen in der Wirklichkeit noch nicht. Es wird noch einiges Wasser die Berge herabfließen, ehe die deutsche Flotte der britischen gewachsen ist, geschweige denn überlegen. Und wie es in der Welt aussehe, wenn eine solche Veränderung des Gleichgewichts eingetreten wäre, darüber braucht man sich so lange den Kopf nicht zu zerbrechen, als der Deutsche noch einige nähere Sorgen hat. Vorerst haben wir es noch auf der einen Seite mit Frankreich, auf der anderen mit Rußland zu thun, und so lange nach der Krieg nach zwei Fronten alle deutsche Politik beherrscht, so lange noch angezündet wird, daß auch die neuen, durch die Zusammenlegung der vierten Bataillone entlassenden Regimenter an die Grenzen im Osten und Westen gesetzt werden sollen, wird man mit einiger Berechtigung über die Pläne einer Weltpolitik lächeln, selbst wenn, wie Herr v. Norddahl hinzufügte, ein Regierungsoffizier anderer Meinung sein sollte.

Weil der Kaiser in einer seiner Reden von den Deutschen gesprochen hat, die außerhalb Deutschlands leben, von den Stammesgenossen, und weil er in diesem Sinne von einem größeren Deutschland sprach, das das engere staatsrechtliche Band erweitert, bilden sich bereits die Chauvinisten ein, daß alle diese deutschen Stammesgenossen thatsächlich dem deutschen Reich unterliegen und des deutschen Reiches Schutz beanspruchen dürfen. Allein davon hat der Kaiser nicht gesprochen. Und dieser Gedanke durchbricht alles Staatsrecht, alles Völkerrecht und steht in unvereinbarem Widerspruch mit der Idee des Friedens. Die Zeiten sind nicht mehr, in denen das Nationalitätsprincip in jener Uebertreibung, wie Napoleon III. es aufstellte, in Europa anerkannt wird. Dazumal hatte jener Gedanke eine gewisse Berechtigung, und zwar im Gegensatz zu dem ebenfalls übertriebenen Legitimitätsprincip. Wie die alten Staatsmänner des Polizeistaats überhaupt keine eigene Meinung, sondern besondern Willen eines Volks anerkannten und gelten ließen, so haben sie auch in der Sehnsucht nach nationaler Einigung nichts als Revolution. Es ist daher begreiflich, daß man einst den alten Jahn beschuldigte, die höchst gefährliche Lehre von der deutschen Einheit erfunden zu haben. Noch im Jahre 1862 bezeichnete der preussische Volksverein, der die Blätter der conservativen Partei umfaßte, das Streben nach Einheit als „Nationalitäten-Schwindel“. Die brauen Junker, Pfaffen und Bänkler brachten den weggelagerten König von Neapel einen silbernen Ehrenschild dar und redeten von dem Königreich Italien nur in spirituellen Gänsefüßchen. Auch 1870 gab es im Hauptquartier noch manchen guten Bräuen, den bei dem Gedanken an ein neues Deutsches Reich eine Gänsehaut überlief. Der nationale Gedanke ist in der Geschichte der liberalen. So konnte es kommen, daß der nationale Gedanke von der einen Seite befördert, von der anderen gerade der reactionären Weltanschauung entgegengekehrt wurde, weil er den Volkswillen, die Volkshoheit zum Herrschaft bringen konnte.

Aber ein Jegliches hat seine Zeit. Das Nationalitätsprincip als staatenbildendes hat seine Schuldigkeit getan. Es hat dann zugleich seine Begrenzung in den positiven Bedürfnissen des Völkerlebens gefunden. Nach Möglichkeit sollen Nation und Staat sich decken; aber die Idee, überall die

Staaten nur nach Nationen bilden, heißt das ganze europäische System umstürzen, heißt in der That die volle Revolution und den allgemeinen Krieg proclamieren. Denn wie sollten die heutigen Staaten bestehen, wenn lediglich das Nationalitätsprincip maßgebend wäre? Da müßte man von Deutschland sofort Nordafrika und Ostindien und einen Theil von Polen und Westpreußen losrennen; da müßte man Oesterreich-Ungarn in Stücke schlagen, da müßte man Italien so erweitern, wie die Fremden es verlangt, und man müßte auch Nizza und Savoyen und Corsica für Italien fordern. Was aber hätte dann Italien in Afrika und Asien zu suchen? Und was würde aus Rußland? Ist das etwa ein einheitlicher Staat? Was haben die Türken mit den Balken gemein? Angesichts dieser Fragen gerät der Gedanke der Weltpolitik in sich. Er könnte gegen Deutschland nur Mißtrauen erregen. Denn hat das deutsche Reich etwa eine Berechtigung, sich in die Kämpfe der Deutschen und Slaven in Oesterreich einzumischen? Hat Deutschland eine Befugnis, die ungarische Politik zu beeinflussen und zu fragen, wie es den Deutschen im Magyarenlande geht? Fürst Bismarck hat über die Herbitschelei gepöppelt. Das war vielleicht hart und ungerecht. Er wollte damit nur die Zumuthung zurückweisen, als könne das Deutsche Reich wegen der Stammesgemeinschaft die Deutschen in Oesterreich gegen die dortige Regierung unterstützen. Und mit gleicher Schärfe hat er das Ansehen abgewiesen, daß Deutschland sich der Balken gegen die Russifizierungsversuche anzunehmen habe. Im politischen Leben, in der Diplomatie sind die politischen Grenzen entscheidend und nicht die Grenzen, die durch Sprache oder Nationalität gezogen werden. Wie wäre es auch überhaupt möglich, diese Grenzen dort zu bestimmen, wo die Nationalitäten gemischt sind und Bürger verschiedener Sprache und Abkunft bei einander wohnen?

Eine Weltpolitik hat in England insofern ihre Berechtigung, als die englischen Staatsbürger in aller Welt ihren Geschäften nachgehen, ohne ihre Nationalität und Staatsbürgerschaft aufzugeben. Jede Regierung hat die Pflicht, ihre Staatsangehörigen zu schützen, aber nur ihre Staatsangehörigen, nicht etwa Bürger, die in fremden Staaten naturalisirt sind und nur durch ihre Abstammung, vielleicht noch durch ihre Sprache mit dem ehemaligen Mutterlande verbunden sind. Wir wissen, daß in Amerika das Deutschthum nach Millionen zählt. Aber was hat das Deutsche Reich politisch mit diesen Deutschen zu thun? Fast durchweg sind diese Deutschen amerikanische Staatsbürger geworden. Somit hat mit ihnen das Deutsche Reich, die deutsche Regierung keine andere Verbindung, als durch eine gemeinsame Cultur, gemeinsame Erinnerungen, gemeinsame geistige Interessen. Wir freuen uns der engeren Beziehung zu den Deutschen in Oesterreich. Wir sind stolz auf die Pflege der deutschen Dichtkunst findet. Wir blicken mit Bewunderung auf die Pflege der deutschen Theaters an der Donau. Aber daß deshalb die deutsche Regierung irgendwie für das Schicksal der Deutschen in Oesterreich zu sorgen hätte, ist ein gefährlicher Wahn, der nicht entschieden genug bekämpft werden kann. Die deutsche Regierung hat nur jene Deutschen in Oesterreich zu kennen, die deutsche Staatsbürger sind, keine anderen. Und deshalb muß von den Reichsdeutschen jener die Kornlumencultur, der mitunter in Oesterreich getrieben worden ist und zu dem Verlangen ausartete, daß Deutschlands Grenzen über die deutschen Gebiete in Oesterreich ausgedehnt werden, rücksichtslos verurtheilt werden. Weder im Sinne des Nationalitätsprincipals kann von Deutschland eine Weltpolitik getrieben werden, noch in jenem Sinne, der den Herren Peters und Genossen entspricht, daß Deutschland überall in der Welt, wo es Händel gibt, seine Hand im Spiele haben und sein Nachwort einlegen müsse. Das geht uns näher, als der Rock, und wenn man sich in Abenteuer in Afrika oder Australien einläßt, so gefährdet man den Frieden und die Macht in der Heimat. Fürst Bismarck hat erklärt, daß er kein Colonialminister sei. Auch Graf Caprivi verwarf sich dagegen, ein Colonialschwärmer zu heißen. Mit dem Fürsten Hohenhausen und dem Freiherrn von Marschall geht es nicht anders. Sie sind klug genug, Zurückhaltung zu üben. Welche Gefahren wären nicht über Deutschland heraufbeschworen worden, wenn damals, als die Deutschen die Schloppe von Samoa erlitten oder gar

als der Carolinenfreit entbrannt war, jene Politik geherichtet hätte, die von den Chauvinisten und Flottenchwärmern heute gefordert wird! Wenn damals nicht Fürst Bismarck, sondern ein Regierungsoffizier oder ein Herr Peters zu commandiren gehabt hätte, sofort wäre an Spanien der Krieg erklärt worden.

Aber so wenig Deutschland eine Rechtsverletzung oder eine Demüthigung hinnehmen wird, wo sie ihm auch geboten würde, so wenig wird es vergessen dürfen, daß die Gefahr für den Bestand des Reiches immer in Europa droht. Hier wird es zu der Entscheidung kommen. Auf diese eine Entscheidung, die einmal als unausbleiblich gilt, bereitet sich das deutsche Volk seit einem Vierteljahrhundert vor. Dieser Kampf beherrscht die ganze Politik des Reiches seit langer Zeit. Darum ist es traurig, wenn ohne die äußerste Noth von einem großen Theil der Presse die Freundschaft Englands als werthlos verspottet wird, geradezu gefährlich aber ist der Jermahn, als könnten wir in der entscheidenden Stunde einen Krieg nicht nur mit zwei Fronten auf dem Lande, sondern auch noch einen Seekrieg mit England führen. Ein solcher Gedanke hat dem Fürsten Bismarck immer fern gelegen, und dennoch wird er von denen leidenschaftlich vertreten, die sich vorzugsweise auf den Fürsten Bismarck berufen. „Weltpolitik“ nennt man heute solche Hirngespinnste. Aber es ist gut, daß der Staatssecretär des Auswärtigen Amtes versichert hat, an keiner einzigen der maßgebenden Stellen werde an eine solche Weltpolitik gedacht. Es ist gut, wenn jenem den Chauvinismus der Abenteuerer gründlich ein Ende gemacht wird, und man darf jener „alldeutschen“ Uebertreibung des Nationalgefühls die Worte des Dichters entgegenhalten:

Deutsch sein, das heißt die Freundesarme für alle Menschheit ausspannen, Im Herzen durch die ewig warme, Die einzige Liebe — Vaterland; Deutsch sein, heißt streben, zingen, schaffen, Gedanken thun, nach Sternen spähen, Und Blumen zehren; doch stets in Waffen für das bedrohte Eigen stehen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 12. März.

Ueber den Besuch, den Kaiser-König Franz Josef am 5. d. dem Präsidenten Faure in Mentone abgestattet hat, berichtet die „Agence Havas“: Nachdem das Banket, das die Municipalität von Mentone dem Präsidenten der Republik gegeben hatte, zu Ende war, kehrten der Präsident, sowie der Minister-Präsident und der Marineminister in das Rathhaus zurück, legten das Galafied ab und vertraulichen es mit dem Schlußbrode. Auf dem Rathhausplatze stellte sich das 27. Alpenjäger-Bataillon auf, um dem Kaiser die Ehren zu erweisen; in der Mitte war eine Abtheilung Comparsen, im Hintergrunde eine Escadron vom 10. Kürassier-Regiment. Die in Mentone anwesenden Senatoren und Abgeordneten, die Herren Ehrlich, Dreyfuß, Rouvier, Reueffensa, Raiberti, Chaudry und Trouillet stellten sich zur Linken des Hauptthores des Rathhauses auf, um den Kaiser auf der Vorüberfahrt zu begrüßen. Um 1 Uhr 20 Minuten kam der Kaiser vor der Marine an. Die Trommeln wirbeln, die Trompeten schmettern, die Musik der Alpenjäger intonirt die österreichische Hymne. Aus dem Publicum hinter den Soldaten kommen Rufe: „Es lebe der Kaiser!“ und zahlreich: „Es lebe der Friede!“ Kaiser Franz Josef im Schlußbrode, mit der Kolette der Grenlegion im Knopfloch, fährt mit dem Grafen Paar in einer eleganten zweispännigen Victoria heran, Graf Wollenstein folgt in einer zweiten Victoria. Eine Abtheilung berittener Gendarmen unter Commando eines Lieutenants bildet die Escorte. Der Kaiser springt leicht aus dem Wagen, und Protocol-director Crosier, in großer Uniform, tritt heran und stellt ihm den General-secretär der Präsidentschaft, General Tournier, den Officier des Militärstabes der Präsidentschaft, Commandant Moreau, und den Gouverneur von Nizza,

Feuilleton.

Irrwege.

Von Josephine Gräfin Schwerin.
(83. Fortsetzung.)

Joachim sah kaum die Einzelheiten, er fühlte sich nur umweht von dem Weichenduft, den Melitta besonders liebte und der das Zimmer durchdrönte, und hörte ihre Stimme, wie sie herzlich und vielleicht mit etwas erzwungener Heiterkeit sagte: „Willkommen, Herr von Steinig, hier in meinem eigenem Eigenthum. Gefällt es Ihnen bei mir?“
„Sie sind stets von einer Atmosphäre der Schönheit umgeben, Gräfin, die uns gewöhnliche Sterbliche zu Ihnen wie zu einer Gottheit aufblinden läßt,“ erwiderte er.
Sollte es ein Scherz oder eine wahr empfundene Fuldigung sein, in keinem Fall paßte der Ton dazu.
Melitta hatte zuerst keinen Blick vermieden; als sie jetzt in sein bleiches, erregtes Gesicht sah, fragte sie erschrocken: „Mein Gott, was fehlt Ihnen, sind Sie krank?“
„Nichts, Gräfin, nichts, mir war nie wohler, als eben jetzt.“
„O, weisen Sie mich nicht mit leeren Worten zurück,“ rief sie gekränkt; „ich habe es seit Wochen, gleich als wir uns wiedersehen, auf Ihrer Stirn gelesen, daß Ihnen etwas fehlt. Sie waren nicht mehr derselbe, selbst Ihre Fröhlichkeit war erzwungen; unzählige Male schon hat die Frage auf meinen Lippen gelegen, und doch wagte ich nicht, sie auszusprechen, — nun aber — wir sind allein, — Sie sind bei mir, — o, können Sie kein Vertrauen zu mir haben — fühlen Sie nicht, daß ich mit Ihnen leide, daß Sie mich unglücklich quälen?“
Es war so heiß und zärtlich über ihre Lippen gekommen, und was der Mund noch verschwiegen, das hatten die angstvoll an ihm hängenden

Augen verrathen. Hätte er noch gezwweifelt, jetzt hätte er es wissen müssen, daß sie ihn liebte.

Er hatte die ihm entgegengestreckten Hände ergriffen und sagte, sie an seine Lippen lehend, leidenschaftlich bewegt: „Melitta, Sie sind unaussprechlich gültig!“

„O, nicht solche Antwort auf meine Frage,“ rief sie, „geben Sie mir Wahrheit — ich bitte Sie darum — ich fordere es!“

„Sie werden mich verachten, mich von sich weisen, wenn ich rede,“ — sie schüttelte das Haupt, — „es muß ja auch sein.“

„Ich hoffe, daß ich Ihnen helfen kann,“ sagte sie sanft.

Er fuhr mit der Hand über die Stirn und athmete tief auf. „Es ist mit wenigen Worten gesagt: ich bin seit gestern für den Officiersstand, für die Gesellschaft unmöglich geworden; ich habe eine demokratische Arbeiter-versammlung besucht, dort geredet von Dem, was ich als heiliges Recht aller Menschen erkenne, — das Recht auf Besitz, auf Glück, auf Genuß, das in der Brust eines Jeden lebt, und das doch nur Einzelne befriedigen dürfen. Das Alles gährte seit lange in mir, ich empfand den Widerspruch, und nun endlich ist der Würfel gefallen, — ich habe bereits meinen Abschied eingereicht.“

Er hatte abgebrochen und leise, als ob ihm jedes Wort schwer werde, gesprochen. Er sah, wie Melitta zitterte, wie sie erröthete und erlebte und die Hände aus das Herz preßte. Als er geendet, erhob sie sich rasch, dann ließ sie sich wieder in den Stuhl zurücksinken.

„O, ich verstehe Sie,“ sagte sie, „es sind die edelsten Motive, die reinsten, schönsten Gedanken in Ihnen; Ihr selbstloses, von einer großen Liebe für die Menschen erfülltes Herz kann es nicht ertragen, Andere darben und leiden zu sehen, während Sie selbst genießen; ich habe selbst oft Ähnliches empfunden, wenn auch nicht so klar, so in das unwiderstehliche Verlangen des Handelns umgesetzt, wie Sie. Doch dort, wo Sie sich hingestellt, ist nicht Ihr Platz. Das arme Volk, das Sie aus seinem Elend erlösen wollen, ist ja selbst viel zu schwach und unverständlich dazu, es wählt falsche Wege, es bedarf bewogener Geister, die es retten, die in ihrem Kreise helfen, führen, lieben, — ach, die ganze Menschheit ist ja viel zu groß, um

ihre zu dienen. Daß Sie Ihren Abschied eingereicht, ist gut; ich habe es ja längst empfunden, daß der Officiersstand Sie nicht befriedigt, Ihre große Seele leer läßt, — der Besuch jener Versammlung, o, der läßt sich leicht gut und vergessen machen, er war eine Verirrung, nicht wahr? Sie wußten eben für den Augenblick keinen anderen Weg, — aber ich weiß ihn: als Besitzer eines Gutes, als Verwalter einer Fabrik —“

„Melitta, um Gottes willen, schweigen Sie!“ unterbrach er sie.

„Da finden Sie die Stelle Ihres Wirkens,“ fuhr sie fort, ohne seinen Ausruf zu beachten. „Da können Sie Hunderte beglücken, für ihr Wohl sorgen, ihnen helfen, sich aus der Tiefe emporzuarbeiten zu einem freundlichen, lebenswerthen Dasein, da können Sie alle Ihre schönen humanen Ideen, Alles, was von Großem und Gutem in Ihrem Herzen lebt zur Wirklichkeit machen. O, glauben Sie nur, wir machen Alles gut, was Ihnen jät unmöglich scheint, wenn Sie es in meine Hand legen, — und nicht wahr, — Joachim, das wollen Sie doch?“

Sie hatte glühend, mit immer gesteigerter Erregung, hoffend, bebend, hingehend und doch, wenn sie in seine zerschundenen Blicke, von einer unglücklichen Angst gequält, gesprochen.

Einige Minuten herrschte tiefes Schweigen; Joachim hatte, schwer athmend, die Hand über die Augen gedrückt, Melitta's Blick hing gespannt und angstvoll an ihm.

Dann raffte er sich auf, und sich erhebend, sagte er mit bedeckter Stimme, der er vergebens volle Festigkeit zu geben trachtete:

„Haben Sie Dank, Gräfin, für alles Große und Schöne, das Sie mir mit freigebiger Hand bieten; doch ich bin noch mit anderen Vätern an das ringende und kämpfende Volk gefesselt, stehe in seiner Mitte als Einer, der zu ihm gehört, — ich bin verlobt.“

Melitta fuhr empor. Eine helle Röthe flammte in ihrem Gesicht auf, ihre Lippen bebten. „Verlobt? seit wann? mit wem?“

„Seit vier Wochen. Mit Therese Borchardt, der Tochter eines armen Tischlers in meiner Heimat. Um sie vor ihrem Vater zu retten, der sie zu einer verhassten Ehe zwingen wollte, habe ich sie mit mir hierher genommen und sie, bis zu unserer Verheirathung, der Mutter meines Freundes, des

General Gebhart, vor. Auf einige Begrüßungsworte des Letzteren antwortet ihm der Kaiser: „Ich bin entzückt von dem Anblicke Ihrer Truppen. Ihre Jäger-Bataillone sind wirklich prachtvoll.“ Unter dem Vorantritte des Protocolliretors und gefolgt vom General Tournier und dem Präsidenten Moreau, steigt der Kaiser die zwei Treppen der Mairie hinauf und im Cabinet des Maire stellt der Präsident der Republik den Ministern-Präsidenten und den Marineminister vor. Darauf ziehen sich die beiden Minister zurück und der Präsident der Republik und der Kaiser bleiben nun in einem Gespräche, dem Niemand beizuhören und das zwanzig Minuten dauert. Der Kaiser stellt nun Herrn Baire den Grafen Paar und den Grafen Wolfstein vor und wird hierauf bis zur Siegelung vom Präsidenten der Republik und bis zum Blase mit dem bei der Ankunft beobachteten Ceremoniel zurückgeleitet. In dem Augenblicke, in dem der kaiserliche Wagen sich in Bewegung setzt, kommen aus der Menge die Rufe „Es lebe der Friede!“ noch viel reichlicher als bei der Ankunft und in sie mischen sich wieder Rufe „Es lebe der Kaiser!“ Der Kaiser hatte gewünscht, vom Gendarmenlieutenant Viche-Datour, der mit dem Franz-Josef-Orden decorirt ist, begleitet zu werden. Das 27. Jäger-Bataillon war ehesonnt, um von dem Eingange von Cap St. Martin bis zum Eingange der Mairie die Ehrenbegleitungen zu leisten. Auf der Fahrt wurde der Kaiser lebhaft acclamirt und mit Blumen, die man ihm in den Wagen warf, überschüttet.

Die Kossuth-Fraction der Unabhängigkeit- und Acht- und vierziger-Partei hielt am 10. d. unter dem Vorsitze Franz Kossuth's eine Conferenz, in welcher zunächst der Gesandtenrat über die Regenerierung der durch die Hölzerer verunreinigten Weingärten beraten wurde. Nach eingehender Discussion, an welcher Franz Kossuth, Ignaz Helly, Karl Göbölz und Andere theilnahmen, wurde beschlossen, die Vorlage im Allgemeinen anzunehmen, doch wurde ein aus Göbölz, Boda und Albert Riis bestehendes Comité mit dem Auftrage entsendet, die Amendements zu textiren, welche von Seite der Partei im Verlauf der Specialberatung in Vorschlag gebracht werden sollen. Sodann wurde das Budget des Handelsministeriums in Verhandlung gezogen; die Partei-Conferenz beschloß, an ihrem bisherigen Standpunkte gegenüber diesem Budget festzuhalten, und ihrem bisherigen Koloman Thalgy und Emil Babo, denselben im Hause zu vertreten.

Die Berliner Blätter besprechen den Besuch des Ministers des Aeußeren Grafen Goluchowski in sympathischer Weise. Die „Vossische Zeitung“ sagt: Die Anwesenheit des Grafen Goluchowski sei ein politisches Ereigniß von hervorragender Bedeutung. Der Besuch bekräftige die Fortdauer der Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Die Zügung des Grafen, daß gerade in die Zeit seines Besuchs in Berlin die italienische Krise fällt, erhöhe dessen Bedeutung, freilich nicht im Sinne des Fallens Italiens, sondern gerade im Gegentheil, im Sinne einer neuerlichen ostentativen Kräftigung des Dreibundes. — Das „Berliner Tageblatt“ stimmt den Ausführungen des Wiener „Fremdenblatt“ zu und sagt, wenn durch die Entree nichts erreicht werde, als allen Denen, die es angeht, die Festigung des Dreibundes wieder einmal vor Augen zu führen, so wäre schon dies im gegenwärtigen Augenblicke von unerschätzbarem Vortheile. Das Blatt weist darauf hin, daß Italien bei der Entree durch den Vorkämpfer Grafen Sanza vertreten sei.

„Morning Post“ sagt in einem der Besprechung der Lage Italiens gewidmeten Artikel: Wenn in Berlin und Wien zu viel Einsicht bestehe, als daß man daran denken sollte, einen Bundesgenossen zu einer Zeit im Stiche zu lassen, wo er am meisten Hilfe bedürftig, so werde man andererseits auch dafür Beständigkeit haben, zu erkennen, daß die Sicherheit der Kaiser des Dreibundes nur dadurch vermehrt würde, daß England in diese Combination einbezogen würde. — In einem Artikel des „Standard“ über die italienische Krise heißt es: Das Mißgeschick Italiens wird nirgends mehr bedauert als in England, welches keinen Wunsch hegt, den Dreibund aufgelöst zu sehen.

Studenten veranstalteten in Salamanca eine gegen die Vereinigten Staaten gerichtete Demonstration, wobei dieselben eine amerikanische Fahne verbrannten. Gendarmen machten zwei Angriffe auf die Tumultuanten, welche mit Steinen warfen. Die Unversität wurde geschlossen.

Graf Goluchowski in Berlin.

Wien, 10. März. Das „Fremdenblatt“ bespricht den Besuch des Ministers des Aeußeren Grafen Goluchowski in Berlin und sagt: Durch die vor längerer Zeit in Aussicht genommene Reise lebt die alte Sympathie des persönlichen Verkehrs der deutschen und österreichisch-ungarischen Staatsmänner auf, die so viel zur Festigung und innigeren Vertiefung des beiden Reiche vereinigen Bundes beitrug und welche so lange als stets fruchtbringende Quelle des gegenseitigen Vertrauens wirkte. Wenn die Reise des Grafen Goluchowski eine über den gleichsam feststehenden traditionellen Werth hinausgehende Bedeutung beanspruchen darf, so ist dies aus dem Umfange ableitbar, daß der österreichisch-ungarische Minister des Aeußeren zum ersten Male in seiner neuen Stellung mit den für die deutsche Politik entscheidenden Männern, namentlich mit dem erlauchten Träger der deutsch Reichspolitik, dem Kaiser Wilhelm, zusammenstieß. Das Blatt zweifelt keinen Augenblick, daß das persönliche Auftreten des Grafen Goluchowski in Berlin zu jener sympathischen Be-

Architekten Hofner, übergeben. Wir konnten und — liebten uns seit unsern Kindertagen. Nun wissen Sie alles, Gräfin!“

Melitta hatte sich hoch ausgerichtet und stand ihm mit der Haltung einer Fürstin gegenüber.

„Das ändert freilich Alles; wir hätten vielleicht erwarten dürfen, daß Sie uns diese Mittheilung früher machten. Vergeben Sie, daß ich Ihnen einen Rath aufdrängen wollte, der von Ihnen nicht begehrt wurde und sehr überflüssig ist. Werden Sie glücklich, das ist nun mein einziger Wunsch für Sie.“

„Gräfin!“ rief er, auf sie zukommend. Ein stolzer, vorwurfsvoller Blick traf ihn, er redete nicht weiter und trat zurück: „Leben Sie wohl, und wenn Sie können — hoffen Sie mich nicht!“

Sie neigte mit einem stummen Gruß das Haupt; er wandte sich in der Thür noch einmal um, sie stand in derselben hohen stolzen Haltung — die Thür schloß hinter ihm zu.

Einige Wochen lang bildete Joachim von Steinig das unerklärliche Gesprächsthema in dem Kreise, dem er so lange angehört hatte. Einige dauerten ihn, weil er einer geschickten Verführung zum Opfer gefallen sei, Andere meinten, es bereuen zu müssen, ihn so lange als Schatz einer Gesellschaft betrachtet zu haben, der er seiner Sinnung nach nicht würdig gewesen sei, anzugehören. Man erzählte viel von ihm, Wahres und Unwahres, Schmeichelei und Erdachtes, lobte und entzündete ihn und war im Ganzen nicht unzufrieden, einen so picanten Unterhaltungstoff gefunden zu haben.

Melitta ertrug die Qualen dieser Wochen mit der Würde einer vornehmen Natur. Man hätte nicht zu bemerken vermocht, daß sich die gesellschaftliche Regiertheit in dem Dagot'schen Hause auch nur um ein Atom verringert oder geändert hätte, daß Melitta weniger sicher und selbstbewußt den Mittelpunkt des jugendlichen Kreises gebildet, daß die heiteren Worte weniger rasch von ihren Lippen glossten wären.

Wagte es hier und da einmal spöttische Reugier, mit scheinbarer, lauernder Theilnahme zu bemerken: sie sehe so bleich aus, ob sie etwa leidend sei? so versicherte sie nur lächelnd, sie fühle sich vollkommen gesund, doch sei es wohl natürlich, daß dem Landstinde allmählich die Stadtluft die rothen Wangen raube. Es sei ein recht böser Fall gewesen, der sie im Sommer gezwungen, so bald von Höhenfüße zurückzuführen.

(Fortsetzung folgt.)

urtheilung seiner Individualität führen wird, die er sich in Oesterreich-Ungarn so rasch zu erlangen vermochte. Einem Volke entflammend, das in Oesterreich stets die parlamentarische Stütze der Dreibundpolitik gebildet, einem Hause entsprossen, das sich seit jeder der kaiserlichen Ernennung, genießt Graf Goluchowski das Vertrauen, daß er die bewährte Politik des Friedenspolitik der beiden Kaiserstaaten in den letzten Jahren bei so vielen Anlässen ebenso heilbringend für diese, wie für das übrige Europa erprobt und die Ideen des Bundes mehrfach gegen jede Verdunkelung klar gestellt. Der persönliche Verkehr des Grafen Goluchowski mit den entscheidenden Berliner Kreisen wird zweifellos nur die aus der bisherigen Thätigkeit des Grafen gewonnenen Eindrücke verstärken, dessen Streben sei seinem Amtsantritte es war, die intime Beziehung zu Deutschland und das Ansehen des Dreibundes vor jeder Verfallung zu bewahren und es auch fernerhin bleiben wird. Das Bewußtsein der unauflösbaren Zusammengehörigkeit zum Schutze des Friedens und der geltenden internationalen Rechtsordnung ist in beiden Reichen bereits zum politischen Dogma der Völker geworden und bietet den Staatsmännern das feste, unverrückbare Element ihrer Politik. Der Anschluß Italiens an diesen Bund vollendete naturgemäß die große Schöpfung der Friedenspolitik, die nunmehr unter der treuen Hüt ihrer Staatsmänner steht, denen gleiche Aufgaben erwachsen. In festen Uebereinstimmungen wurzelt, kann dieser Bund am allerwenigsten durch das momentane Mißgeschick, das einem der Teilnehmer zugesprochen, erschüttert werden, derselbe kann nicht von Zufälligkeiten abhängig sein und nicht durch augenblickliche Zwischenfälle alterirt werden. In dem Gesefte der gleichartigen Zwecke begründeten Zusammengehörigkeit und in der Empfindung der naturgemäßen Nothwendigkeit liegt die Bürgschaft für die Dauerhaftigkeit des Dreibundes, der auch weiterhin den Schutzwahl des allgemeinen Friedens, wie auch der speciellen Interessen der Verbündeten bilden wird, der sich aber der Mitwirkung seiner Macht verschließt, die aufrichtig den gleichen Zielen zustrebt. All dessen wird sich die Welt durch die Reize des Grafen Goluchowski nach Berlin neuerlich bewußt werden. Diese Thatsache allein hat nach den vielfach gearteten Erscheinungen der letzten Tage einen nicht unterschätzbaren Werth.

Berlin, 10. März. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Für Deutschland und Oesterreich-Ungarn können die Zwischenfälle des afrikanischen Colonialkrieges keinen Einfluß auf die Stellung Italiens im Dreibunde ausüben. Die über die auswärtige Politik entscheidenden Kreise sind weit davon entfernt, dem Unfälle bei Abua jene Bedeutung beizumessen, welche die sensationellere Presse ihm zuschreibt. Der Besuch des Grafen Goluchowski in Berlin steht mit den Vorgängen in Tripolis in keinem ursächlichen Zusammenhange; wenn aber bei dem auf gemeinsame feindliche Interessen gerichteten persönlichen Gedankenaustausch der leitenden Staatsmänner auch die Lage Italiens berührt wird, so geschieht es nicht unter dem Gesichtspunkte, daß an eine Lockerung der Beziehungen zu dem Dritten im Bunde gebracht wird. Herrscher wie Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph könnten nicht daran denken, in einem Augenblicke, wo ein Bundesgenosse schmerzlich gekränkt wird, die Frage zu erwägen, ob denselben die Treue zu halten sei. Wenn hauptstädtische Pariser Blätter sich dergleichen einbilden, seien sie zu entschuldigen, aber bei englischen Zeitungen, die wie „Daily Telegraph“ und „Times“ von einem Bruche des Dreibundes sprechen und dabei sogar die in Frankreich vorhandenen Revolutionsgeister ermuntern, könne kein altes Uebelwollen gegen Italien obwalten, da dieses bisher von England als befreundete Macht betrachtet wurde. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ sieht darin vielmehr den Ausfluß der Verbitterung eines Theiles der englischen Presse für Brandstiftungen auf dem europäischen Continente, für das System Englands, selbständige Wirren in der Rolle des tertius gaudens auszunützen, schone nach manchen neueren Erfahrungen der Zeit vorbei. Es müßte dem Urtheile der besonnenen Politiker Englands überlassen bleiben, ob es zur Empfehlung jenes Systems diene, wenn es an Stelle humaner Gesefte, welche bei der armenischen Frage wirksam waren, jetzt bei Hervorholung eines neuen Janapfels für den Continente die nackte Fribolität hervorbringen läßt.“

Minister des Aeußeren Graf Goluchowski hattele Vormittags bald nach 10 Uhr in Begleitung des Vorkämpfers v. Szöghény dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe und dem Staatssecretär Freiherrn v. Marschall Besuch ab. Um 12 1/2 Uhr wurde ein Frühstück bei dem bairischen Gesandten Grafen Lerchenfeld eingenommen. — Kaiser Wilhelm wird den Minister des Aeußeren Grafen Goluchowski um 6 1/2 Uhr Abends in Audienz empfangen, worauf sofort dessen Audienz bei der Kaiserin folgt. Das Diner beim Vorkämpfer v. Szöghény findet um 7 Uhr statt. Für morgen ist Graf Goluchowski zu der um 12 1/2 Uhr stattfindenden Frühstückstafel beim Kaiserpaar geladen. Außer den nächsten Umgebungen des Kaisers und der Kaiserin sind hiezu geladen: Graf Goluchowski, Herr v. Szöghény, Sectionsrath v. Mérey, Prinz Schönburg, Reichskanzler Fürst Hohenlohe, Staatssecretär Freiherr v. Marschall, Fürst Fürstberg, Viceadmiral Reich. Die Tafel zählt im Ganzen 25 Gedecke. Morgen Abends 7 Uhr findet ein Diner bei dem italienischen Vorkämpfer Grafen Sanza statt, woran Kaiser Wilhelm und Graf Goluchowski theilnehmen werden.

Zu dem am 10. d. Mittags bei dem bairischen Gesandten Grafen Lerchenfeld stattgehabten Frühstücke waren außer den Herren der bairischen Gesandtschaft geladen: Graf Goluchowski, Sectionsrath v. Mérey, Vorkämpfer v. Szöghény, Legationsrath Belicz, der k. u. k. Militärbevollmächtigte Prinz Schönburg, Reichskanzler Fürst Hohenlohe, Staatssecretär v. Witticher, Prinz Alexander Hohenlohe, der württembergische Gesandte Barmbiller, Militär-Attaché Reichlin, Unterstaatssecretär Rotheman.

Minister des Aeußeren Graf Goluchowski besuchte nach dem Frühstück mit dem österreichisch-ungarischen Vorkämpfer von Szöghény die hier anwesenden Prinzen und Prinzessinen des königlichen Hauses. Graf Goluchowski erhielt nach seinem Besuch beim Reichskanzler Fürsten Hohenlohe und dem Staatssecretär Freiherrn v. Marschall alsbald deren Gegenbesuche.

Kaiser Wilhelm empfing gegen 6 1/2 Uhr Abends den Grafen Goluchowski in sein dreiviertelstündiger Audienz, welcher sonst Niemand beivohnte. Sodann wurde Graf Goluchowski von der Kaiserin empfangen. Graf Goluchowski trug die kleine Minister-Uniform mit dem Bande des Ordens der Eisernen Krone. Der Kaiser begab sich hierauf in die Uniform seines österreichisch-ungarischen Fußbataillons, die er auch während der Audienz trug, zu dem Diner beim Vorkämpfer v. Szöghény, wohin auch Graf Goluchowski vom Schlosse fuhr.

Das Diner beim Vorkämpfer v. Szöghény verlief in glänzendster Weise. Foyer, Treppenhause und Tafel waren mit Blumen herrlich geschmückt. Das Menu der Kaiserin — von Uly v. Szöghény künstlerisch gemacht — wies Blumen auf. Das Menu des Kaisers — vom Maler Falat angefertigt — enthielt ein Jagdschid. Der Kaiser und die Kaiserin wurden bei ihrem Eintreffen vom Vorkämpfer und dessen Gemahlin empfangen. Der Kaiser trug die österreichisch-ungarische Generaluniform, die Kaiserin eine farbige hochrothe Seidenrobe mit reichem Brillantschmuck. Nach dem Diner wurde Kaffee eingenommen.

Zu dem am Donnerstags zu Ehren des Ministers des Aeußeren Grafen Goluchowski beim Reichskanzler Fürst Hohenlohe stattfindenden Diner sind außer dem Grafen Goluchowski geladen: Vorkämpfer v. Szöghény, Vorkämpfer v. Belicz, Sectionsrath v. Mérey, Legationssecretär Graf Rima v. Pibögy, Militär-Attaché Prinz Schönburg, Legationssecretär Cronberg, Attaché Pollin, Prinz Schwarzenberg, die Vorkämpfer Fräulein, Graf Lang, de Vigo, Graf v. Oden-Soden, Lascaris und Ghaliß Bey, die Gesandten Graf Werthfeld, Hohenlohe und Barmbiller, sowie der diplomatische Gesandteräger Jackson, ferner Staatsminist. v. Witticher, Oberpostmarschall Graf Eulenbarg, Oberkammerer Prinz Hohenlohe, Fürst Fürstberg, Fürst Pleß, Fürst Lichnowsky, Staatssecretär v. Marschall, Unterstaatssecretär

Rotheman, Legationsrath Eichhorn, Kammerherr Wiesom, Gesandter Bourlales, Vice-Ceremonienmeister Kanig, Hofmarschall Reichach, Oberstleutnant Wibel, Oberst Ruddenbrock, die Legationsräthe Wohl und Lindeman, Regierungsrath Günther, Prinz Alexander Hohenlohe und Rittermeister Graf Schönborn.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 10. März.

Im Abgeordnetenhaus, woselbst an Stelle des unabhängigen Präsidenten Szilagy auch heute Vizepräsident Teleky den Vorsitz führte, wurde die Verhandlung über das Budget des Justizministeriums unter noch geringerer Theilnahme als gestern fortgesetzt. Die wenigen Abgeordneten, welche sich zu Beginn der Sitzung eingefunden hatten, interessirten sich viel lebhafter für die Galerie, welche zur Hälfte die Hrger in einer höheren Tochterschule fllten, als für die Rede Bisontari's, welcher untere Justizpolitik eingehend kritisirte und nach Kräften bemüht war, an Allem und Jedem etwas auszufinden. Er insinuirte der Regierung sogar, daß sie den Richterstand politisch beeinflusse; allerdings mußte er schon im nächsten Momente, sich selbst widerwidernd, constatiren, daß die meisten der gegen Arbeiter eingeleiteten Prozesse mit einem Freispruche endigen. Selbstverständlich hstiger er auch sein altes Stiedempfer, genannt das Börsen-Gesefgericht. Er warf dem Justizminister vor, daß er in dieser Angelegenheit nicht informirt sei und er verdrchte, ihn in Gegensatz mit dem Handelsminister zu bringen, um schließlich unter lebhafter Zustimmung seiner Parteigenossen seinen im Vorjahre abgethanen Reichsantrag hinsichtlich der Börse und des Schiedsgerichtes zu erneuern.

Gegenüber den Angriffen Bisontari's und anderer oppositioneller Redner nahm Paul Maul den Minister und die von ihm befolgte Justizpolitik in Schutz. In beifällig aufgenommenem Rede verwies er darauf, daß die Versmnisse von Jahrbunderten nachzuholen haben, und daß bei uns in jüngster Zeit so viele wichtige Reformen auf diesem Gebiete in's Leben getreten sind, daß es nicht gut wäre, die Richter mit neuen Justizgesetzen zu berbuden, welche noch eine Zeit lang warten können. Nach einer gelungenen Polemik mit den Vorredner sprach Redner auch über die Börse, hinsichtlich welcher seiner Ansicht nach materielle Rechtsverfgungen in der Richtung notwendig wären, daß das Börsen-Schiedsgericht Differenzen nur Mitgliedern der Börse zurzuziele.

Nunmehr machte sich Olay anheischig, den unbefugten politischen Einfluß der Regierung auf die Gerichte durch einen concreten Fall zu belegen, indem er anführte, der Justizminister habe jüngst im Club der liberalen Partei erklärt, er werde gegenüber der Erwerbung von Liegenschaften durch die todt Hand betreffenden unrichtigen Decision der Curie eine neue, bessere Decision veranlassen. Minister Erdly rief zwar sofort dazwischen, es sei nicht wahr, daß er dies gesagt, allein Olay blieb trotzdem bei seiner Behauptung, um im weiteren Verlaufe seiner Rede die Hge gegen das Ernennungssystem des Ministers und gegen den Gerichtspräsidenten Ritvay fortzusetzen.

Minister Erdly wies die Insinuation Olay's nochmals zurück und erklärte, was er bezüglich dieser Decision im Club der liberalen Partei erklärt hat. Unter frnehmiger Zustimmung betonte er gegenüber der Geringschätzung seiner Fähigkeiten durch Olay sein Migefhlig, welches ihn veranlaßt, auf seinem Platte auszukarren, so lange er das Vertrauen der Mehrheit besitzt. Nachdem der Minister noch sein bei den Ernennungen befolgtes System gerechtfertigt hatte, bat unter allgemeiner Theilnahme Olay unter dem Titel „persönlichen Angriffs“ um das Wort, um nochmals zu versichern, daß Alles, was er vorgebracht, heilig wahr sei, worauf der Minister sich zu einer weiteren Richtigstellung bemuhtig sah.

Den Rest der Sitzung fllte Polonyi aus, der, nachdem er über eine Stunde de rebus omnibus et quibusdam aliis gesprochen, einen Beschlußantrag einreichte, laut welchem der Justizminister angewiesen werde, in Betreff der einheitlichen Regelung der Competenz der aus dem Eberedtsfliegenden Prozesse hinsichtlich der Giltigkeit des Eberedts einen Gesefentwurf einzureichen.

Zum Schluß gab es noch eine persönliche Bemerkung August Pulky's, über Polonyi in seiner Rede apostrophirt hatte, weil er glaubt, daß Pulky den ihm soeben und dann eine wgig sein sollende Entgegnung Polonyi's. Damit schloß die Sitzung um 2 1/2 Uhr.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstdt, 12. März.

(Ernennungen.) Der k. ung. Finanzminister hat den k. Obergerichtsrath Karl Gollan zum k. ung. Berg- und Director des Nagypager Bergwerkes ernannt.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Klauenburger öffentlichen ordentlichen Universitätsprofessor Dr. Johann Csereny zum Mitgliede der dortigen Landes-Mittelschulprofessoren-Prüfungs-Commission, für das Fach der classischen Philologie, bis zum Schluß des Schuljahres 1896/7 ernannt.

(Versehnungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Schffburger staatlichen Lehrer Josef Simo in seiner Eigenschaft als ordentlicher Lehrer zur Hermannstdt Staats-Elementarschule, — die Lehrerin Ida Balogh von der Felsblakaschule zur Csepelutauer Staats-Elementar-Volksschule versetzt.

(Medicinische Section.) Freitag den 13. d., 8 Uhr Abends, Sections-Versammlung.

(General-Versammlung.) Der Hermannstdt Männer-Gesangverein hielt am 7. d. M. seine ordentliche General-Versammlung ab. Der Rechenschaftsbericht der Vereinsleitung über das 35. Vereinsjahr 1895 wurde zur Kenntniß genommen, der vorgelegte Voranschlag pro 1896 unverändert angenommen, dem Cassier Karl Halmen das Abschlottorium erteilt und für die übersichtliche und genaue Cassifhrung der protocollirte Dank votirt. Die Einnahmen im Jahre 1895 betragen 1406 fl. 61 kr., die Ausgaben 1380 fl. 91 kr. Der Vermögen-Auszweig lautet: Activa: Cassarest am 31. December 1895 25 fl. 70 kr., rückständige Mitglieder-Beiträge 15 fl. 20 kr., Jahrsfond: 2 Gesellschafts-haus-Activa im Nominalwerthe von je 100 fl., Reifefond: Sparcassa-Gesell-schaften nebst Zinsen 425 fl. 89 kr.; zusammen 466 fl. 79 kr. Passiva: Darlehensrest 250 fl., Reinerwgen 216 fl. 79 kr., ferner das Notar-Archiv, bestehend in 1200 Nummern, das Mobilar und die Vereinskasse. — Die Neuwahl der Vereinsleitung ergab folgendes Resultat: Vorstand: Julius Jahn, Chormeister: Josef Mazalik, Cassier: Karl Halmen, Schriftführer: Adolf Bnig, Archivar: Karl Schweiger, Deconom: Martin Lang, Nichtstimmige Leitung-Mitglieder: Adolf Schäfer, Wilhelm Connerth, Adolf Ble. Erschienen: Gustav Jahn, Friedrich Schunn, Emil Billich. — Die Mittheilung des vorliegenden Vorstandes, daß Herr Victor Hugo Varga zu Beginn des neuen Jahres den Betrag von 100 fl. zu Vereinszwecken gespendet habe, wurde besonders frubig entgegengenommen und beschloßen, dem Spender den Dank des Vereines mündlich, durch Entsendung einer Deputation, zu überbringen.

(Graves und Heiteres aus Hindien.) Herr Dr. Kurt Boeck wird seinen am Samstag den 14. d., 7 Uhr Abends, im Gesellschaftshause abzuhaltenen interessanten Vortrag durch folgende, von ihm selbst aufgenommene große Lichtbilder veranschaulichen: 1. Gletscherfhrer Hans Kher aus Rals, Begleiter Dr. Boeck's im Himalaya Gebirg. 2. Derselbe als Elephantr-Reiter. 3. Nilom, das höchste Gipsgebirg im Kamaon-Himalaya. 4. Obdach des Vortrogenen in der Monjungengehll

1890
18.00
8. Z
Fuß
einem
spalte
nahe
von
Börse
gestr
früh
früh
verfh
bh
Di-
Welt-
gebun
frau
Stift
34. Z
36. Z
jellin
Opern
Groß
ermob
14. U
5. U
gegen
erfolg
Empfa
abgebu
famili
Stad-
worden
nicht
ist dies
voraus
Bildun
smmt
und
wird
breit
Anmel
an den
der T
die Be
den M
die Au
Curie
Belst
Werte
Curie
Pflanz
diese
N. S.
Johres
Haupt
der bes
(gegen
Mitglie
sonnt
den D
des Bo
von 1
gemach
hat her
segen
gefh
Schrift
Gaben
stittute,
noch mi
gerecht
der A
Frule
Obergr
zwischen
Weber
stobles
borne
ebracht
5 fl. B
einen
deselben
Im red
das l
aber bei
der De
sichtbar.
eingrabe
Es wird
herrührt.
George
der Std
73 Jahr
Freitag
Trauerh
Friedhof
—
suchten
Vorjahr
Zug zum
das Gele
erwarte
Brüder
—
Seine
abtheilun
ab. Do

1890. 5. Hirtenmädchen. 6. Pancharuri, vom Vortragenden erstiegener, 18.000 Fuß hoher Gipfel. 7. Gletscherpaß an der tibetanischen Grenze. 8. Tibetener mit Grunzochs und Packthier. 9. Nanda Devi, der 25.000 Fuß hohe Götterthron. 10. Die furchtbaren Götter der Berge (Bild aus einem Hindutempel). 11. Hochgebirgssee am Milamgletscher. 12. Gletscherpaß und Brücke am Nanda Devi. 13. Habrinat, Hindu-Wallfahrtsort nahe der Gongsquelle. 14. Jüdischer Schreibrunterricht. 15. Ober-Praxine von Habrinat. 16. Menschenfleisch verzehrende Paria. 17. Städtische Hüter und Bettler. 18. Höhlen-Einfiedler mit gezähmtem Hirsch. 19. Abgefärbter Felsstein. 20. Unheimliche Brücken. 21. Naini Thal, Sommerfrische in den Vorbergen des Kumaon-Himalaya. 22. Darjeeling, Sommerfrische in den Vorbergen am Ost-Himalaya (Sikkim). 23. Marktleine. 24. Viehlverkäufer. 25. Eine wandernde Mitgift. 26. Vornehme Bhaktifrau im höchsten Schmutz. 27. Schutzhäuser Sandey-phu, Grenzpunkt inmitten des Ost-Himalaya. 28. Mont Everest oder Gaurisankar, der höchste Berg der Welt. 29. Gipfel des Kinchinjanga (über 28.000 engl. Fuß). 30. Umgehung des Kinchinjanga, Zeltlager in der Gebirgs-Wildnis. 31. Trägerfrau aus Sikkim. 32. Jangri, höchster Weidplatz der Grunzochsen in Sikkim. 33. Lpithorbe mit Teufelsbanner. 34. Rothbrücke im Urwald. 35. Bivoual bei einem Vama-Grabe. 36. Buddha-Tempel zu Pemionchi. 37. Lamas mit Gebetsmalchine. 38. Volkstanz der Bergbewohner bei Darjeeling. — Zum besseren Betrachten der Lichtbilder ist das Mitbringen von Opengläsern empfehlenswert.

Karten sind im Vorverkauf in der Buchhandlung Karl Graef, Großer Ring Nr. 1, und am Vortragsabend an der Cassa zu haben.

— (Eislauf-Verein.) Die dem Diener des Vereines zur Aufbewahrung übergebenen Schlittschuhe können bis Samstag den 14. d. M., täglich in der Zeit von 8 bis 1 Uhr Mittags und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags, abgeholt werden. Die Schlittschuhe werden nur gegen Abgabe der Schlittschuhe-Aufbewahrungskarte rück-erfolgt und die p. t. Vereinsmitglieder ersucht, dieselben umso mehr in Empfang nehmen zu wollen, als der Verein für die in dieser Zeit nicht abgeholtten Schlittschuhe keinerlei Garantie übernimmt.

— (Stadtapellmeister-Stelle in Hermannstadt.) Bekanntlich ist zu Anfang des heurigen Jahres zur Befetzung der erledigten Stadt-Apellmeister-Stelle ein Concurs bis 28. Februar l. J. ausgeschrieben worden. Wie wir nun vernehmen, sollen um die Verleihung dieser Stelle nicht weniger als 92 Bewerber aus aller Herren Ländern aufgetreten sein. Es ist dies gewiß ein wenig ansehnliches Zeichen zum Studium der edlen Wissenschaft, vorausgesetzt, daß die Competenten auch wirklich alle musikalische Hochschul-Bildung genossen haben. Interessant wäre die Veröffentlichung der Namen sämtlicher Bewerber mit Angabe ihrer Qualifikation, derzeitigen Stellung und ihres Domicils.

— (Lehr-Curse.) An der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Mediasch wird in der Zeit vom 20. April Morgens bis einschließend den 22. ein dreitägiger Lehrkurs für Landleute über Obst- und Weinbau abgehalten. Anmeldungen zu diesem Course sind mündlich oder schriftlich bis 1. April an den Director der Anstalt, A. Foramitti, zu richten. Da die Zahl der Teilnehmer auf 15 bis höchstens 20 beschränkt werden muß, so wird die Vereinsverwaltung nach Vorlage eines diebezüglichen Berichtes durch den Anstaltsdirector über die Aufnahme der Angemeldeten entscheiden und die Aufzunehmenden umgehend verständigen. Für alle Teilnehmer an dem Course wird der Unterricht unentgeltlich erteilt und die Kosten der ganzen Beförderung und Bequartierung in der Anstalt aus Vereinsmitteln bestritten. Weiterhin wird beabsichtigt, im Laufe dieses Jahres noch fünf dreitägige Course abzuhalten, und zwar über: Thierfütterung, Pflanzenproduction, Pflanzenernährung, Thierkrankheiten und Bienenzucht. Die Termine für diese Course werden rechtzeitig bekannt gegeben werden.

— (Der allgemeine Frauenverein) der evang. Landeskirche N. B. in den siebenbürgischen Landestheilen Ungarns verendet seinen elften Jahresbericht umfösend das Jahr 1894. Auf 30 Großoctaven gibt der Hauptvereinsauschuß einen klaren Ueberblick über die segensreiche Thätigkeit der bestehenden 108 Ortsvereine. Die Gesamtsumme derselben beträgt (gegen 12.200 fl. 33 fr. im Vorjahre) 14.957 fl. 5 fr., davon waren Mitgliederbeiträge 3365 fl. 27 fr. (gegen 3071 fl. 65 fr. des Vorjahres) sonstige eingebracht 11.492 fl. 78 fr. (gegen 9128 fl. im Vorjahre). An den Hauptvereinen wurden abgehört 367 fl. 71 fr. (gegen 310 fl. 42 fr. des Vorjahres). Im Ganzen hat der allgemeine evangelische Frauenverein von 1884 bis 1894 für seine Zwecke 122.103 fl. 84 fr. verfügbar gemacht.

— (Volkstüche.) Ein ungewöhnlich langer und strenger Winter hat heuer die Armpfen unter unvoren Armen gar sehr gequält und der segensreichen Anstalt der Volksküche eine reiche Menge von Oelien zugeführt. Leider haben aber die milden Spenden mit dieser Steigerung nicht Schritt gehalten und so dankbar man auch allen Wohlthätern für ihre Gaben ist, so muß doch auch von dieser Stelle die erneuerte Bitte an Anstalt, Vereine und Private gerichtet werden, die Küche der Armen jetzt noch mit freundlichen Spenden zu bedenken, damit sie ihren Verpflichtungen gerecht werden und auch künftig ihrer edlen Aufgabe: den bösen Hunger der Armpfen mittheilig zu stillen, ungehindert nachkommen könne.

— (Geschenke für die Volksküche) sind eingelaufen: von einem Fräulein 2 fl., Frau Mayerhofer 1 fl., Herrin Karl Palczey, Staats-Obergymnasial-Professor i. P. 1 fl.

— (Geschlozene Schalter-Leinwand.) Sonntag den 8. d. zwischen 11 Uhr Vormittags und 3 Uhr Nachmittags ist aus dem Hause Wobergasse Nr. 3 eine wasserdicke Schalter-Leinwand gestohlen worden. Als Kennzeichen ist zu erwähnen, daß an der Leinwand vorne ein Schnallenriemen, rückwärts Messing-Dosen mit Reibschrauben angebracht sind. Der Verlustträger sichert dem Zustandebringer 5 fl. Belohnung zu.

— (Polizeiliches.) Eine Wanderzigeuner bot den 3. d. M. einen silbernen Bocal, schwarz verguldet, zum Verkauf an. Auf der Kappa desselben befindet sich ein ungarisches oder siebenbürgisches Wappen eingraviert. Im rechten Felde dieses Wappens ist ein Mann in aufrechter Stellung, das linke Feld ist durch horizontalen Felder in 7 Abtheilungen getheilt; über beiden Feldern, die ein Oval bilden, ist auf einer 3-zähligen Krone der Obertheil eines Mannes, der mit der rechten Hand eine Fahne hält, sichtbar. Zu beiden Seiten dieses Fahnenträgers sind die Buchstaben „J. S.“ eingraviert. Den Knauf und den Fuß zieren einfache einformige Aufzeichnungen. Es wird vermutet, daß der oben beschriebene Bocal von einem Diebstahle herührt.

— (Todesfall.) Der k. und l. Oberlieutenant des Ruhestandes Georg Van-Zel von Arlon, Befizher der Kriegs-Medaille, Ehrenbürger der Städte Peterwardein und Semlin, ist gestern Vormittags im Alter von 73 Jahren aus dem Leben geschieden. Die Hülle des Verstorbenen wird Freitag den 13. d. um 3 Uhr Nachmittags nach kirchlicher Einsegnung im Trauerhause Schweniggasse Nr. 2 gehoben und nach dem hierortigen Militär-Friedhofe zur ewigen Ruhe befristet.

— (Ein verthätetes Eisenbahnunglück.) Am 6. d. verunglückten, wie „Nemzet“ meldet, nächst der Station Ladomer der Eperjes-Bartfaer Eisenbahn rufsthe Täter den auf dieser Strecke verkehrenden Zug zum Entgleisen zu bringen, indem sie den Sperrranken quer über das Geleise legten. Zum Glück bemerkte der Weichenwärter den frevelhaften Anschlag und befristete rechtzeitig das Hinderniß. Die Gendarmen ermittelte bereits die Täter; es sind dies zwei Ladomerer Einwohner, die Brüder Georg und Michael Nagy.

— (Eine Tragödie im Krankenhaus.) Eine ergriffene Scene spielte sich am 8. d. in Wien in einem Krankenzimmer der Abtheilung des Primarius Dr. Rebenbacher im allgemeinen Krankenhaus ab. Dort lag der aus Karlsbad zugereiste Hauptmann Josef Reichhold

an einer schweren Nierenentzündung danieder, die jede Hoffnung auf Biederherstellung ausfloß. Seitens der Ärzte wurden alle, die dem trefflichen Officier nahestanden, auf das bevorstehende Ende desselben vorbereitet, darunter auch die Braut des Hauptmannes, die Sprachlehrerin Fräulein Anna S. Das Mädchen war von dieser Mittheilung wie vernichtet. Da kam ihr der Gedanke, in eigenem und im Namen ihres dreijährigen Töchterchens Hilbegarde an Sr. Majestät die Bitte um Nachsicht der Caution zum Zwecke der Verheirathung mit dem Hauptmann und der Legitimierung des Kindes zu richten. Am 8. d. begab sich die Braut in die Hofburg in's Obersthoftmeisteramt, welches, nachdem es sich von der Richtigkeit aller Angaben des Fräuleins überzeugt hatte, um halb 6 Uhr Abends in dieser Angelegenheit an den Oberstleutnant eine Depesche ablandte. Gegen halb 12 Uhr Nachts fand sich ein Hofcurat mit der zukünftigen Antwort Sr. Majestät im Spital ein. Curat P. Karlofch, der den Patienten auf eigenes Verlangen mit den Sterbesacramenten versah, Assistenzarzt Dr. Ludwig Braun und Secundararzt Dr. Emil Eijenschnig thaten Alles, um den Kranken beim Bewußtsein zu erhalten — ein Moment, das zur Vornahme einer kirchlichen Trauung unbedingt notwendig ist. Leider war die Braut um diese Zeit nicht an Ort und Stelle, und als sie, aus ihrer Wohnung geholt, gegen dreiviertel 1 Uhr Nachts erschien, hatte der Hauptmann, der ungeduldig seiner Braut horchte, das Bewußtsein wieder verloren. Der Priester konnte mit Rücksicht auf die canonischen Satzungen die Trauung nicht mehr vornehmen und am 9. d. 2 Uhr Morgens starb der Hauptmann unverheirathet. Das erschütternde Schicksal des unglücklichen Mädchens erregt allgemeine Theilnahme.

— (Die Nachforschungen) nach den in Prein verunglückten vier Touristen wird — wie aus Wien, 10. d. gemeldet wird — sehr erschwert, zumal die Führer wegen Neuschnee nicht vorwärts können. Eine Expedition Eskimauer wird morgen in Hilfsaction eingreifen; dieselben werden von einem Arzte der Rettungsgesellschaft begleitet.

— (Spiritismus und Hypnose.) Einige spiritistische Vereine Oesterreichs waren um Gestattung der Anwendung der Hypnose zu Heilzwecken eingeschritten und der österreichische Oberste Sanitätserath hatte sich in seiner letzten Sitzung mit der Feststellung eines Gutachtens darüber zu befassen, inwiefern die ebendieser als Wirkung des animalischen Magnetismus aufgefaßte Hypnose von nichtärztlichen Personen zu bestimmten, insbesondere Heilzwecken angewendet werden dürfe. Der Verhandlung über diesen Gegenstand war Professor Dr. Freiherr v. Krafft-Ebing als außerordentliches Mitglied beigegeben, welcher auch das Referat erstattete. Der Oberste Sanitätserath begründete in eingehender Weise die Anschauung, daß an dem schon im Jahre 1845 erlassenen Verbote der Anwendung des thierischen Magnetismus durch Nichtärzte und der Veranstaltung öffentlicher Schaufstellungen auch in Bezug auf die Anwendung der Hypnose und Suggestion festzuhalten sei, und beantragte jene Aenderungen, welche mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse bezüglich der theilweise veralteten Verordnungen einzutreten hätten.

— (Brand einer Dampfmaschine.) Aus Brünn wird berichtet: Am 9. d. brannte die Moriz Walschke'sche Dampfmaschine in Wlitz ab. Der Schaden beläuft sich auf 50.000 fl. Die Dampfmaschine war versichert.

— (Ueber die Ahnen des Fürsten Bismarck) bringt „Der Vär“ folgende interessante Mittheilungen: Soweit es sich urkundlich nachweisen läßt, ist der Ahnherr des Bismarck'schen Geschlechtes Hebold (Herbert), der sich um das Jahr 1270 in der Stadt Stendal als Mitglied der Gewandtschnidergilde niederließ. Er stammte aus dem nachbarstädtischen Bischofsmark (Bischofsmark oder Bismarck) oder aus der Burg gleichen Namens. Ein Nachkomme dieses Mannes war Kula v. Bismarck, welcher im Anfang des 14. Jahrhunderts das Amt eines Stadtrathes und Altmeisters der Gewandtschneider in Stendal bekleidete und häufig zu Gesandtschaften an Fürstenthöfen verwendet wurde. Er veranlaßte die Gründung einer von der Geistlichkeit unabhängigen Schule, die auf eine Bekörderung an den Bischof von Halberstadt aufgehoben werden sollte, und als die Stendaler Patricier dies nicht thaten, erfolgte die Excommunication. Kula starb unter dem Namen, und sein Sohn, Nicolaus v. Bismarck, der sich als Staatsmann und Soldat hervorthat, brachte für das Seelenheil seines Vaters schwere Opfer. Eine Wollte unter der Würde sich auch mit anderen Patriciern in die Verbannung. Er war der vertraute Rathgeber vom Markgrafen Ludwig, dem Römer, leitete später als Stiftehauptmann die inneren Angelegenheiten des Erzstiftes Magdeburg, trat dann wieder in die Dienste des Brandenburgischen Markgrafen und starb, 70 Jahre alt, als reicher Mann und Großgrundbesitzer. Zwei seiner Enkel waren Anhänger Friedrich's von Hohenzollern, Burggrafen von Nürnberg, während die meisten anderen Mächtigsten Ritter diesem Fürsten feindselig gesinnt blieben. Das Verhältniß der Bismarck zu dem Herrscherhause war stets ein gutes, nur als Knappe Hans Georg um die Mitte des 16. Jahrhunderts Friedrich v. Bismarck zwang, ihm das seinem Vorfahren verlehene Burgstaller Jagdrevier gegen das Amt und Dorf Schönhausen, Dorf Fischbeck und Kloster Kroppitz abzutreten, weil jenseit an das fürstliche Jagdschloß Lehlingen grenzt, trat eine vorübergehende Spannung ein. Das Schönhauser Schloß wurde im dreißigjährigen Kriege, an dem auch zwei Brüder, Valentin und August v. Bismarck, theilnahmen, eingeeßert und der Neubau erst 1700 unter August v. Bismarck vollendet. Dessen ältester Sohn und Uroßvater des Fürsten v. Bismarck, der mit dem Fürsten Bismarck eine auffallende Aehnlichkeit besaß, soll, wurde in der Schlacht bei Caslau am 17. Mai 1742 als Oberst und Commandeur des berühmten Ansbach-Baireuth-Regiments verwendet und auf dem Transport von österreichischen Dragonern überfallen und erschossen. Nach seinem Tode fand eine Theilung Schönhausens statt, indem ein Theil an den Bruder August Friedrich's, Rittmeister Alexander Wilhelm fiel, dessen Familie es 1835 an den Kaufmann Gärtner verkaufte. Der Sohn dieses Kaufmanns willigte ein, daß das Gut aus dem Fund der Bismarck'schen Fürsten Bismarck wieder angekauft wurde. Der Großvater des Fürsten Bismarck, Karl Alexander, starb 1797. Er war ein sehr gebildeter Herr, der sich besonders für Literatur interessirte. Sein jüngerer Sohn, Karl Wilhelm Ferdinand, geboren 1771, gestorben 1846, war der Vater des Fürsten Otto Bismarck und trat schon mit seinem 12. Lebensjahre in das Leibcarabiner-Regiment in Rathenow ein.

— (Entgleisungen.) Beim Ausgange des Mont-Cenis-Tunnels entgleiste ein mit Waare und Vieh beladener Eisenbahnzug. Die Maschine, sowie der ganze Zug, mit Ausnahme der drei letzten Waggons, wurden zertrümmert, der Maschinenführer und der Feizer getödtet. — Am 7. d. Abends entgleisten bei Peterwardein die beiden letzten Waggons eines Expresszuges und fielen vom Bahndamme hinab. Drei Passagiere wurden getödtet, mehrere verletzt.

— (Eine Damenschneider-Rechnung.) Aus Paris schreibt man: In den letzten Jahren des Kaiserreiches hatten die Fürstin von Metternich und die Herzogin von Berghy, zwei Sterne am damaligen Tuilerienhimmel, Procèsse mit ihren Schneiderinnen, die in den Berichtsanalen berühmt sind. Derjenige der Gemahlin des österreichischen Botschafters drehte sich um die Kleinigkeit von 80.000 Francs. Es werden aber auf allen Gebieten solche Fortschritte gemacht, daß man jetzt einen Procès anständig, hinter dem jener der „geitrichen Häßlichen“ zurückstehen muß; denn es handelt sich diesmal um eine Damenschneider-Rechnung von 112.000 Francs, die der Gemahl, ein Marquis von allem Adel, zu gelassen findet. Er zeigt keinen Sinn dafür, daß eins der Kunstwerke fünfundsiebzig Meter Stoff verschlungen haben soll.

— (Die Affaire Meschtscherky.) Ueber die bereits erwähnte Affaire des Fürsten Meschtscherky, Chetredacteurs des „Garafschanin“, geht der „Pol. Corr.“ aus Peterburg, 6. März, folgende, von anderen Personen abweichende Darstellung zu: Fürst Meschtscherky hat vor Kurzem in seinem Blatte unter dem Titel „Se. hohe Excellenz“ eine höhnische Charat-

teristik einer ungenannten hohen Persönlichkeit entworfen, welche er der Berachtung preisgab, indem er sie als ein Gemisch von niedrigem Demotismus Jenen gegenüber, die ihr nützlich sein konnten, und von Hochmuth gegenüber den unter ihr Stehenden, hinstellte. Die beiden Söhne des früheren Reichssecretärs und jetzigen Mitgliedes des Reichsrathes Polozoff glaubten in dieser Schilderung eine Verhöhnung ihres Vaters zu erblicken, und beschloßen, sich dafür zu rächen, indem sie sich zu dem Fürsten Meschtscherky begaben, um ihn zu züchtigen. Hierauf landten sie an ihren Vater, der gerade an einer Sitzung des Reichsrathes theilnahm, einen Brief, worin sie ihn von der Sache, die sie an dem Beleidiger ihrer Ehre genommen hätten, verständigten. Dieser Brief machte die Kunde in der hohen Gesellschaft Petersburgs und erregte überall das größte Aufsehen. Um sich von diesem Schimpfe reinzuwaschen, richtete Fürst Meschtscherky an den Hofminister Grafen Woronzoff-Daschoff eine Vertheidigungsschrift, worin er versicherte, daß es allerdings richtig sei, daß die Söhne des Herrn Polozoff sich an ihm thatsächlich vergreifen wollten und zu diesem Behufe sich bei ihm unter einem falschen Namen melden ließen, daß er aber rechtzeitig bei einem der Herren eine Bewegung mit dem Stock bemerkt habe, welche auf die Absicht eines thatlichen Angriffes schloß, worauf er beide Besucher, ohne von ihnen nur berührt worden zu sein, aus dem Zimmer entfernen ließ.

— (Miß Klara Barton.) Wie wir mitgetheilt haben, hat sich die Präsidentin der nordamerikanischen Gesellschaft des Rothen Kreuzes, Miß Klara Barton, im Interesse der nothleidenden Armenier nach dem Orient begeben. Sie wurde in Konstantinopel durch den amerikanischen Gesandten den türkischen Minister des Aeußeren und anderen hochgestellten Beamten vorgestellt und erhielt die Erlaubniß zu der beabsichtigten Hilfsaction in den kleinasiatischen Provinzen, die der Schaulplatz der vorjährigen Ereignisse bildeten. Miß Klara Barton wird sich jedoch einer Werbung aus Konstantinopel zufolge, nicht persönlich dahin begeben, sondern hat zwei Herren ihrer Begleitung mit der Bereisung der erwähnten Gebiete betraut. Die Geldsummen, die Miß Klara Barton zur Verfügung stehen, betragen rund 50.000 englische Pfunde.

— (Ein spurlos verschwundener Dampferpassagier.) Aus New-York wird gemeldet: Der Bankier Adolf Labenburg, einer der Chiefs der großen New-Yorker Bankfirma Labenburg, Thalman u. Comp., der mit seiner Frau einige Wochen in Florida zugebracht hatte, schiffte sich am Dienstag, 18. Februar, auf dem Dampfer „Niagara“ der Ward-Linie ein, um nach New-York zurückzukehren. Am folgenden Tage geriet der Dampfer in einen starken Nordweststurm und Labenburg wurde verfrankt. Er lag Abends in seiner Cabine zu Bette, und da er auch an Gelenkfeinen litt, nahm er zur Linderung seiner Schmerzen eine Morphium-Injection. Der Steward sah ihn noch um 11 Uhr Nachts im Bette liegen. Am nächsten Morgen um 6 Uhr wurde Labenburg vermisst und war von dem Dampfer verschwunden. Er war offenbar in's Meer gestürzt und ertrunken; man mußte annehmen, daß er in der Nacht aus irgend einer Ursache das Bett und die Cabine verlassen habe, unbemerkt aus das Promenadendeck gestiegen und dort vom Sturme oder von einer Sturmwelle über Bord gemorren worden sei. Er hinterläßt eine junge Frau, die eine gefeierte New-Yorker Schönheit ist.

Lotto-Ziehung
vom 11. März.
Brünn: 43 26 74 68 71.

Fremden-Liste
vom 12. März.
Hotel Römischer Kaiser. Johann Mikoy, Ingenieur, von Lauberg; Boierec, Ingenieur, von Bukarest; Oscar Wilber, Ingenieur, von München; Josef Ohlzer, Klavierspieler, von Eblamataisch; Karl Seelbacher, Reisende, von Wien; Wilhelm Inzig, Reisender, von Klauenburg.
Hotel Neubrüder. Generalmajor v. Febr, Josef Teutsch, Kaufmann, von Kronstadt; Gustav Schuller, Kaufmann von Mediasch; Ignaz Guttmann, Kaufmann, Albert Braun, Reisender, von Budapest; Ignaz Frank, Ingenieur, von Karlsburg.
Hotel Welker. Victor Ben, Agent, von Budapest; Guttmann, Kaufmann, von Lemberg; Guib Gelschtemann, von Szalló; Demeter Janko sammt Tochter, Privatier, von Kronstadt; Hermann Warter, Reisender, von Arad.

Oeffentlicher Dank

dem Herrn Franz Wilhelm, Apotheker in Reunfischen, Nieders Oesterreich, Erfinder des antirheumatischen und antiarthritischen Blutreinigungsthees. Blutreinigung für Gicht und Rheumatismus.
Wenn ich hier in die Oeffentlichkeit trete, so ist es deshalb, weil ich es zuerst als Pflicht ansehe, dem Herrn Wilhelm, Apotheker in Reunfischen, meinen innigsten Dank auszusprechen für die Dienste, die mir dessen Blutreinigungsthee in meinen schmerzlichen rheumatischen Leiden leistete und leistet, um auch Andere, die diesem göttlichen Hebel anheimfallen, auf diesen trefflichen Thee aufmerksam zu machen. Ich bin nicht im Stande, die marternden Schmerzen, die ich durch volle 3 Jahre bei jeder Witterungsänderung in meinen Gliedern litt, zu schildern, und von denen mich weder Heilmittel, noch der Gebrauch der Schwefelbäder in Baden bei Wien befreien konnten. Schliesslich wählte ich mich Nachts durch im Bette herum, mein Appetit schmälerte sich zusehends, mein Aussehen trieb sich und meine ganze Körperkraft nahm ab. Nach 4 Wochen langem Gebrauche obgenannten Thees wurde ich von meinen Schmerzen nicht nur ganz befreit, und bin es noch jetzt, nachdem ich schon 6 Wochen keinen Thee mehr trinke, auch mein körperlicher Zustand hat sich gebessert. Ich bin fest überzeugt, daß Jeder, der in ähnlichen Leiden seine Zuflucht zu diesem Thee nimmt, den Erfolg dessen, Herr Franz Wilhelm, so wie ich, segnen wird. In vorzüglicher Hochachtung

Gräfin Budschin-Streitfeld, Oberlieutenant-Gattin.
General-Depôt in Budapest bei Herrn Apotheker Josef von Török; überbies in allen Apotheken. Engros-Lager in Hermannstadt bei Herrn Franz Jahn Söhne. J. B. Misselbacher sen., F. A. Reissenberger und Apotheke J. C. Molnar.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 11. März.

4 1/2 % ung. Goldrente	122.25	4 1/2 % Oesterr. Gold-Rente	122.25
4 1/2 % „ Kronen-Rente	99. —	4 1/2 % „ Kronen-Rente	101.51
4 1/2 % „ St.-Eil.-Anl. i. Gold 124. —		1860-er Rofe	148.50
4 1/2 % „ „ i. Silber 101.75		Oesterr.-ungarische Bank-Actien	992. —
5 1/2 % ung. Oest.-Anl. v. 3. 1876 121.50		Ungarische Credit-Actien	4 0. —
4 1/2 % Oesterr.-Obligationen	96.75	Oesterr.-ungar. Credit-Actien	380.70
Schuldentilgungs-Oblig. 100.1)		Oesterr.-ungar. Staatsbahnactien	370. —
Kroatifch-slav. Grundentl.-Obligat. 96.30		20 Francs-Stücke	9.56
Ungarische Prämien-Rofe	15.5	Deutsche Reichsmark	59.05
4 1/2 % Oesterr. Regulirungs-Rofe	144. 0	London a vista	120.75
4 1/2 % „ Oesterr. Papier-Rente 101. —		Paris a vista	47.90
4 1/2 % „ Silber-Rente 101. —		R. u. f. Ducaten	5.69
4 1/2 % Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencredit-Anstalt mit 4 1/2 % jährl. Verz. 101. —		allgemeinen Sparcasse IV. Cassillon	101.50
5 1/2 % „ „ „ Albina“, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt.	101.75		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 11. März.

4 1/2 % ung. Gold-Rente	122.25	1860-er Rofe	148.25
4 1/2 % „ Kronen-Rente	99.15	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	996. —
4 1/2 % „ St.-Eil.-Anl. i. Gold 124. —		Ungarische Credit-Actien	419. —
4 1/2 % „ „ i. Silber 101.9		Oesterr.-ungar. Credit-Actien	380.10
5 1/2 % ung. Oest.-Anl. v. 3. 1876 121.40		20 Francs-Stücke	9.571
4 1/2 % Oesterr.-Obligationen	9. —	Deutsche Reichsmark	59.021
Kroatifch-slav. Grundentl.-Obligat. 97. —		London a vista	120.75
Ungarische Prämien-Rofe	159.50	Paris a vista	47.85
4 1/2 % Oesterr. Regulirungs-Rofe	14. —	4 1/2 % Oesterr. Kronen-Rente	1 1.50
4 1/2 % „ Oesterr. Papier-Rente 101.25		R. u. f. Ducaten	5.67
4 1/2 % „ Silber-Rente 101.15		Stalkenische Banknoten	45.25
4 1/2 % Oesterr. Gold-Rente	122.45		
4 1/2 % Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencredit-Anstalt mit 4 1/2 % jährl. Verz. 101. —		allgemeinen Sparcasse IV. Cassillon	101.50
5 1/2 % „ „ „ Albina“, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt.	101.50		

